

Die Lampe, die sich biegen lässt

Rolic Technologies Hinter den Kulissen hat die Allschwiler Technologiefirma einen Bereich für organische Elektronik aufgebaut

VON DANIEL HALLER

«Wenn das nicht so teuer wäre, würde ich mir solche Lampen sofort für meine Wohnung anschaffen», schwärmt Bernhard Sailer, der ab September bei Rolic Technologies in Allschwil den neuen Geschäftsbereich Organische Elektronik leiten wird. «Bisher kannten wir nur Punkt-Lichtquellen, in Zukunft haben wir leuchtende Flächen», sagt er und biegt die kleine Demonstrationslampe, wie wenn es ein Klarsichtmäppchen wäre.

Natürlich hat Rolic diese Organischen Licht-Emitterenden Dioden (OLED) ebenso wenig alleine erfunden wie die Flüssigkristalle, die LCDs. Doch bei Letzteren hat die Firma, die ursprünglich aus der Flüssigkristall-Abteilung der Roche hervorging, die LCMO-Technik entwickelt, mit der man die Kristalle mit Licht steuern kann. Dieses Rolic-Wissen steckt nun in rund 40 Millionen Sharp- und LG-Bildschirmen und -Fernsehern. Und als kaum zu fälschendes Element sorgt es für die Sicherheit unter anderem von Banknoten.

Zu diesen beiden Sparten «Displays» und «Sicherheit» kommt nun als drittes Standbein «Organic Electronics» mit diesem Licht aus der Folie. Und wie bei LCMO produziert Rolic die Endprodukte nicht selber, sondern entwickelt die Technologie, die für die Herstellung nötigen Prozesse und chemisch komplexen Schlüsselmaterialien.

Industrielle Komplettlösung

Während aber das Allschwiler Technologie-KMU mit 75 Arbeitsplätzen bei der LCMO-Technik neben den Schlüssel-Substanzen an den Lizenzen verdient, will es die OLED-Produktionsanlagen zusammen mit den eigenen Materialien als Gesamtlösung an Leuchtmittel- und Bildschirm-Hersteller verkaufen.

Zur Unterstützung ihrer Aktivitäten hat Rolic im holländischen Eindhoven ein Entwicklungszentrum eingerichtet und ist mit dem Anlagenbauer und Beschichtungsspezialisten Roth & Rau, einem Mitglied der Schweizer Meyer Burger Gruppe, eine strategische Partnerschaft eingegangen. «Das erste Projekt ist, unsere im Labor bereits funktionierende Technik auf einen industriellen Massstab hochzuführen und eine Pilotanlage zu entwickeln», erklärt Sailer. Zunächst sollen OLED-Folien in der Grösse A5, später bis A4 möglich werden.

Weshalb in den Niederlanden und nicht in Allschwil? «Wir sind interessiert am Know-how und dem Kon-



Noch sind die OLED-Folien klein, wie Bernhard Sailer zeigt, doch bald soll es sie in Grösse A5 geben. **KEN**

taktnetz des Holst Centre in Eindhoven», erklärt Sailer. «Zudem arbeiten wir dort in unmittelbarer Nähe eines industriellen Partners – unschwer zu erraten, dass damit Philips, ein potenzieller Grosskunde, gemeint ist.

Entwicklung bleibt in Allschwil

Die Forschung und Entwicklung will Rolic aber nicht ins Ausland verlagern – im Gegenteil: «Wir wollen

Know-how aus der Arbeit in den Niederlanden für alle unsere Bereiche nach Allschwil holen», erklärt Sailer.

«Licht ist ein Zukunftsmarkt», betont Esther Born, die als Juristin und Geschäftsleitungsmitglied für die über 600 Rolic-Patente zuständig ist. So werde weltweit 18 Prozent des Stroms für Licht verbraucht. OLED könne mit dem niedrigen Energieverbrauch zu einer deutlichen Sen-

kung beitragen. «Es ist im Kern eine «grüne» Technologie.» Dazu gehöre, dass die organische Elektronik nicht auf selten vorkommende Metalle angewiesen ist und problemlos entsorgt werden könne.

Sailer hebt weitere Vorteile hervor: «OLEDs sind sehr leicht, strahlen im Gegensatz zu LED kaum Wärme ab und sind deshalb nicht nur für Bildschirme geeignet, sondern bei-

Entwicklungsziel

Die organischen Leuchtdioden (OLED) sind extrem wasserempfindlich. Deshalb wurden sie für bisherige Anwendungen, etwa für Smartphone-Displays, zwischen Glasscheiben eingebettet. Ein Teil ihrer Vorteile – flexibel, hauchdünn und extrem leicht – geht damit verloren. Rolic hat nun Kunststoffmaterialien entwickelt, welche die OLED auch als Folie wirksam vor Wasser schützen. Diesen Schutz vor Wasser muss man bereits während der Produktion einhalten. Roth & Rau verfügt über Erfahrung mit Beschichtungen im Vakuum und im Gerätebau. Gemeinsam werden die beiden Firmen nun die Prozesse entwickeln, die auf den Rolic-Materialien basierend im Reiraum die industrielle Fertigung von OLED-Leuchtfolien ermöglichen. (DH)

Innovation aus Eindhoven

Das Holst Centre in Eindhoven, in dessen Umfeld Rolic zusammen mit Roth & Rau die eigene OLED-Technologie zur Industriearbeit entwickelt, ist Teil des High Tech Campus Eindhoven. Dieses «Forschungs- und Entwicklungs-Ökosystem» mit eigenem Autobahnanschluss vereint 120 Firmen und Institute, die gemeinsam an Zukunftstechnologien arbeiten. Der Verein «Schweizer Innovationspark Nordwestschweiz», in dem die Handelskammer beider Basel und die beiden Kantonsregierungen vertreten sind, hat eine Besichtigungsreise in den High Tech Campus Eindhoven organisiert, an der unter anderem der Baselpolier Wirtschaftsförderer Thomas de Courten und Handelskammerdirektor Franz Saladin teilnahmen. Eindhoven lieferte also Ideen für das Konzept, mit dem der Verein einen Teil des künftigen Schweizer Innovationsparks in der Nordwestschweiz ansiedeln will. (DH)

spielsweise für Flugzeug- und allgemein Fahrzeug-Innenbeleuchtung.» Da OLED-Licht keine UV-Strahlen enthält, seien therapeutische Anwendungen denkbar, und Museen dürften interessiert sein. Sailer rechnet damit, dass durch das Rolic-Verfahren OLED-Leuchten um ein Vielfaches billiger werde. Dann könnte das sanfte, weiche Licht auch in sein Wohnzimmer einziehen.

Stadtrat will Primarschüler an fünf Nachmittagen betreuen

Liestal Das könnte der Befreiungsschlag sein: Liestaler Primarschüler sollen bei Bedarf an wöchentlich fünf statt zwei Nachmittagen betreut werden.

VON ANDREAS HIRSBRUNNER

Die Zeichen stehen gut, dass Liestal im dritten Versuch den Durchbruch bei der familienergänzenden Betreuung von schulpflichtigen Kindern schafft. Denn nachdem ein erster, teurer Anlauf 2008 an der Urne bache abging und ein zweiter, minimalistischer Anlauf im vergangenen Januar im Einwohnerrat scheiterte, steht jetzt ein Erfolg versprechender Kompromiss zur Diskussion.

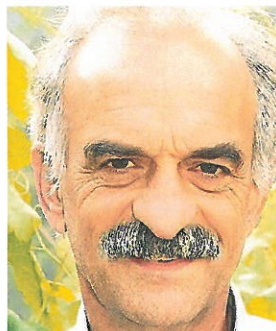
Bei diesem hat der federführende Stadtrat Franz Kaufmann (SP) seine guten Vorschläge offensichtlich umgesetzt. Er sagte nämlich nach seiner Schlappie im Januar, er werde «die wertvollen Voten» aus dem Parla-

ment, die praktisch alle in Richtung einer umfassenderen Kinderbetreuung gingen, in eine neue Vorlage integrieren. Das Resultat: Ab Sommer 2014 steht an allen fünf Liestaler Primarschulstandorten während der Schulzeit jeden Montag- bis Freitag-nachmittag bis 18 Uhr ein Betreuungsangebot zur Verfügung – vorausgesetzt, der Einwohnerrat stimmt der Vorlage nächsten Mittwoch zu.

Eltern zahlen 100 000 Franken

Zusammen mit den bereits bestehenden Blockzeiten, Mittagstischen und Aufgabenorten, die beibehalten werden, kommt der neue Vorschlag einer Rundum-Betreuung nahe. Einzig in der Ferienzeit wird es weiterhin Lücken geben, wobei hier die Stadt mit dem Verein «Ferienbetreuung Liestal» zusammenarbeitet.

Auch bei den Kosten hat der Stadtrat die Kritik aus dem Parlament berücksichtigt und will nun die Eltern stärker beteiligen. Konkret heisst



Stadtrat Franz Kaufmann hat die Kritik ernst genommen. **KEN**

das, dass von den veranschlagten Gesamtkosten von 270 000 Franken für die erweiterte Betreuung deren 100 000 die Eltern übernehmen sollen. Dabei hängt die Höhe der Betei-

lung vom Einkommen ab. Im Durchschnitt geht der Stadtrat von Elternbeiträgen von 17 Franken pro Nachmittag und Kind aus. Mittagstisch und Aufgabenort bleiben hingegen weiterhin gratis für die Eltern.

Franz Kaufmann ist optimistisch, dass die jetzige Vorlage im Einwohnerrat eine Mehrheit findet. Zwei seit letztem Januar mit Vertretern aller Fraktionen einberufene runde Tische hätten jedenfalls keine Fundamentalopposition gezeigt.

Im Gegenteil. «Alle waren der Meinung, dass es mehr braucht als nur ein Betreuungsangebot an zwei Nachmittagen, wie es der Stadtrat im gescheiterten Pilotversuch vorsah. Und alle waren sich einig, dass die Elternbeiträge einkommensabhängig

sein sollen», sagt Kaufmann. Offen ist, wie gross die Nachfrage nach dem neuen Betreuungsangebot sein wird. Der Stadtrat geht in seinen Berechnungen davon aus, dass etwa

«Wenn die Nachfrage enorm ist, müssen wir über ein Kostendach reden.»

Franz Kaufmann, Stadtrat Liestal

gleich viele Kinder wie für die Mittagstische und Aufgabenorte angemeldet werden. Kaufmann ergänzt: «Wenn wir in zwei bis drei Jahren merken, dass die Nachfrage enorm ist, müssen wir mit dem Parlament über ein allfälliges Kostendach reden.»

Mit der jetzt vorgeschlagenen Lösung für Primarschulkinder und den fünf privat organisierten Tagesstätten für Kinder im Vorschulbereich könne Liestal bei der familienergänzenden Kinderbetreuung mit den besten Gemeinden im Unterbaselbiet Schritt halten, findet Kaufmann.